

## **Wohngemeinschaft Pappschachtel**

„Wer auf der Standspur war, soll hier wieder auf die Beschleunigungsspur kommen“. Mit dieser Aussage des damaligen Leiters der Wohngemeinschaft Pappschachtel und späteren Geschäftsführers des Vereins für integrative Arbeit Bochum e.V., Hermann Gnade, lässt sich die Zielsetzung der Wohngemeinschaft treffend umschreiben. Das „Projekt“ war zunächst als reine Jugendhilfemaßnahme, vor allem zur Vermeidung von Untersuchungshaft für Jugendliche gedacht. Insgesamt standen damals zehn Betreuungsplätze zur Verfügung, von denen der erste am 05.01.1987 belegt wurde. Das Betreuungskonzept wurde im Laufe der Jahrzehnte aus unterschiedlichen Gründen und Notwendigkeiten mehrfach geändert, weiterentwickelt und den aktuellen Umständen angepasst. So wurde die Einrichtung im Juli 1989 zur Sozialhilfeeinrichtung im Rahmen des § 72 BSHG für junge Erwachsene, die in der Regel direkt aus der Haft entlassen wurden bzw. hier von bedroht waren. Nach einer Reihe von weiteren konzeptionellen Weiterentwicklungen arbeitet die Wohngemeinschaft Pappschachtel nun als stationäre Einrichtung im Rahmen der §§ 67 ff. SGB XII und bietet 15 Menschen Unterkunft und Betreuung (fünf Plätze in ausgelagerten Einzelwohnungen), die von fünf Mitarbeitern rund um die Uhr betreut wird.

# „Pappschachtel“ ist startbereit

## Stadt müßte Kostenzusage einhalten

Startbereit ist die „Jugendwohngemeinschaft Pappschachtel“. Schon ab Montag könnten die ersten Jugendlichen im Haus an der Bochumer Landwehr 59-61 ihre Einzelzimmer beziehen. Das Haus ist renoviert und möbliert worden. Die Stahlwerke Bochum haben es dem Arbeitskreis Gefangenenhilfe e.V., dem Träger der Jugendwohngemeinschaft, mietfrei zur Verfügung gestellt. Die Wohngemeinschaft bietet Lebensraum für neun männliche Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 25 Jahren, die in Konflikt mit dem Strafgesetz gekommen sind. Ziel ist es, den Jugendlichen Gelegenheit zu geben, in weitgehender Selbstbestimmung, mit Unterstützung und pädagogischer Anleitung, ihr Leben eigenverantwortlich und straffrei zu gestalten.

Das Maß der pädagogischen Anleitung ist an den Bedürfnissen der Bewohner orientiert. Voraussetzungen für eine partnerschaftliche Umgangsweise sind Toleranz und der Wille, gemeinsam eine Lebensperspektive zu entwickeln.

Der Problembereich, aus dem sich die Wohngemeinschaft immer wieder bilden wird, sind die jungen Leute, die in Konflikt mit dem Strafgesetz gekommen sind. Vor allem ist gedacht an:

- Jugendliche, die aus der Haft zur Bewährung entlassen werden;

- Jugendliche, die zur Bewährung verurteilt werden, und ein neues Wohnumfeld brauchen;

- Jugendliche, die während eines Jugendstrafverfahrens in eine Wohngemeinschaft eingewiesen werden;

- Jugendliche aus Heimen, die in Konflikt mit dem Strafgesetz gekommen sind und eine intensive pädagogische Betreuung brauchen.

Es ist nicht an Alkohol- und Drogenabhängige gedacht.

Die Wohndauer eines Bewohners endet in der Regel zu dem

Zeitpunkt, an dem er seine Wohn- und Lebenssituation selbständig in die eigene Hand nehmen kann.

Für die Betreuung stehen sechs Mitarbeiter zur Verfügung. Leiter Hermann Gnade, ein Sozialarbeiter, ist fest davon überzeugt, daß die Wohngemeinschaft eine gute Chance bietet, vielen Jugendlichen helfen zu können.

Die Frage stellt sich nun, ob die Stadt, die dieses Projekt bisher unterstützt hat, ihre Kostenzusage auch einhält.

Die Pappschachtel in Bochum ist eine Wohngemeinschaft für Menschen, die keine Bleibe haben oder von Obdachlosigkeit bedroht sind, 15 Frauen und Männer können dort unterkommen. Viele der Bewohner kommen direkt aus dem Gefängnis.

## „So tief war ich noch nie“

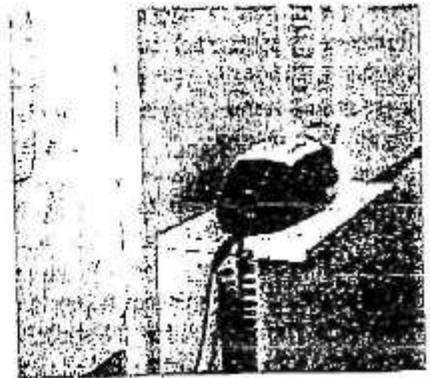
Für Markus war es ein turbulentes Jahr: Im Januar kam er zum ersten Mal in seinem Leben in den Knast. Sechs Quadratmeter, zwei Mann pro Zimmer. „Dummerweise bin ich verhaftet worden“, sagt er heute. Es ging um das Arbeitslosengeld: „Ich hab zu viel bekommen und konnte es nicht zurückzahlen.“ Im Gefängnis verbrachte er den ganzen Tag im Bett, vielleicht um nicht in noch mehr Ärger zu geraten. „Wofür die anderen drin sind, das kriegste nicht raus“, sagt er. Zudem wollte er mit der Brüppchenbildung nichts zu tun haben.

Einen Monat musste er hinter Gittern ausharren. Als er wieder entlassen wurde, hatte er alles verloren. Seine Wohnung, seinen Job, die Ehe mit seiner Frau war auch kaputt. „Ich hab zu viel Mist gebaut“, erklärt er. Markus ist 30 Jahre alt, er ist viel zu dünn und wenn er lächelt, versucht er dabei ein bisschen die Lippen zusammen zu halten – aber mehr dazu später. Zunächst nimmt er einen Schluck Tee und sagt: „So tief war ich noch nie. Das hier ist ein Neustart.“

Einen Neustart in einem Zimmer, dessen Möbel größtenteils leer sind. Wie die Vitrine



Markus schaut trotz Alibi noch vorn: „Ich habe meinen Sohn und der gibt mir Kraft.“



gegenüber des Betts. Markus hat einfach auch keine Dinge, die er dort hinein stellen könnte. Ein paar Anziehsachen, Fotos von seinem kleinen Sohn, eine alte Playstation – seine Habseligkeiten passten beim „Einzug“ in eine kleine Reisetasche. Viele der anderen Bewohner haben beim Einzug nur die Dinge, die sie gerade am Leib tragen. „Vielleicht noch eine zweite Jeans, ein zweites T-Shirt“, sagt Ramona Stachowiak, Sozialarbeiterin in der Pappschachtel. „Die meisten haben wirklich nichts.“ Auch Dinge, die für die meisten Menschen zum Alltag gehören wie eine Sozialversicherungsnummer, eine Kran-

kenversicherung oder bloß einen Personalausweis können neue Bewohner meist nicht vorweisen.

15 Zimmer für Männer oder auch seltener Frauen, die obdachlos oder wie Markus von der Obdachlosigkeit bedroht sind, können in der Pappschachtel auf der Bochumer Landwehr ein Zuhause auf Zeit finden. Meist dürfen die Bewohner für sechs Monate bleiben. Wenn sie es schaffen, einen Ausbildungsplatz zu finden oder sich durchringen, doch noch einmal die Schulbank zu drücken, dann dürfen sie auch länger bleiben. Seit 21 Jahren gibt es die Wohngemeinschaft, der Träger ist der Verein für Integrative Arbeit.



Sozialarbeiter Horst-Dieter Jebram: „Die, die es am dringendsten brauchen, kriegen keine Förderung.“

Auf zwei Etagen liegen die Zimmer verteilt. Die Wände in den Fluren sind karg, es wirkt steril – genau wie die Küche. Hier wird nicht gekocht, die meisten schieben bloß eine Tiefkühlpizza in den Ofen. Auch das gemeinschaftliche Wohnzimmer ist verstaubt. „Seit ich hier arbeite ist es das zweite oder dritte Kabel“, berichtet Ramona Stachowiak und deutet auf den großen Fernseher. „Hier hängen auch keine Bilder, denn so etwas hält nicht lange“, fügt die 27-Jährige hinzu. Die werden leicht die Opfer von Wutanfällen. Markus erklärt sich das so: „Wenn du niemanden hast, was soll's.“ Der Altersdurchschnitt der Bewohner liegt bei 24 Jahren, zurzeit wohnen hier nur Männer. „Je jünger, desto schwieriger“, sagt Sozialarbeiter Hans-Dieter Jebram. Meist sind es die Älteren, wie Mar-

kus, die sich bemühen. „Die wissen, dass sie etwas verlieren können“, erklärt er. „Bei den meisten hier ging schon zu Hause alles drunter und drüber. Es ist eigentlich immer eine kaputte Familie.“

Markus ist bei seinen Großeltern aufgewachsen – die Mutter Alkoholikerin. „Meine Vergangenheit war nicht so einfach“, sagt er. Die Großmutter war ein Pflegefall. Dann starben Oma und Opa. Und dazwischen zwei angefangene, aber nicht durchgehaltene Ausbildungsplätze. Jetzt hier und die Gedanken an sein Kind: „Ich habe meinen Sohn und der gibt mir Kraft.“

Ein Zimmer in der „Pappe“, wie die Bewohner das Haus nennen, zu bekommen ist nicht einfach. Menschen mit akuten Drogenproblemen oder einer Alkoholsucht haben keine Chance. Ebenso Männer, die wegen schwerer Körperverletzung oder Sexualdelikten verurteilt wurden. „Wir lassen uns das Urteil geben“, sagt Ramona Stachowiak. Die meisten der Bewerber sind Kleinkriminelle, kleine Ganoven, die durch Diebstähle und Einbrüche aufgefallen sind. Die Bewerber werden von einem der fünf Mitarbeiter schon im

Gefängnis zum Vorstellungsgespräch besucht. „Wir sind eine Einrichtung, die von den Bewohnern eine ganze Menge erwartet“, sagt die Sozialarbeiterin. Das klingt streng, aber anders geht es nicht. „Die Pappschachtel kann kein Familienerbsatz sei“, legt sich Kollege Jebram fest. Die Sozialarbeiter können nur versuchen, ihre Betreuten auf den richtigen Weg zu bringen. Der richtige Weg – daran gibt es für Jebram keinen Zweifel – das ist eine eigene Wohnung und ein Job. Aber bis dahin müssen die Bewohner hart an sich arbeiten. „Sich an Termine halten, für sich eine Perspektive finden.“ Hört sich einfacher an, als es ist.

Denn wie in jeder Wohngemeinschaft müssen auch hier Putzdienste abgeleistet werden. Dreimal pro Woche. Wer sich nicht dran hält, bekommt einen Teil des Taschengeldes abgezogen – pro Monat 93,15 Euro. Sozial bekommt man, wenn man von Sozialhilfe leben muss. Anspruch auf Arbeitslosengeld hat hier fast keiner. „Die meisten kennen keinen geregelten Tagesablauf“, erklärt Sozialarbeiter Horst-Dieter Jebram. „Die liegen sich hier wund.“ Wer keine Perspektiven hat, hat auch keine Interessen oder Hobb-

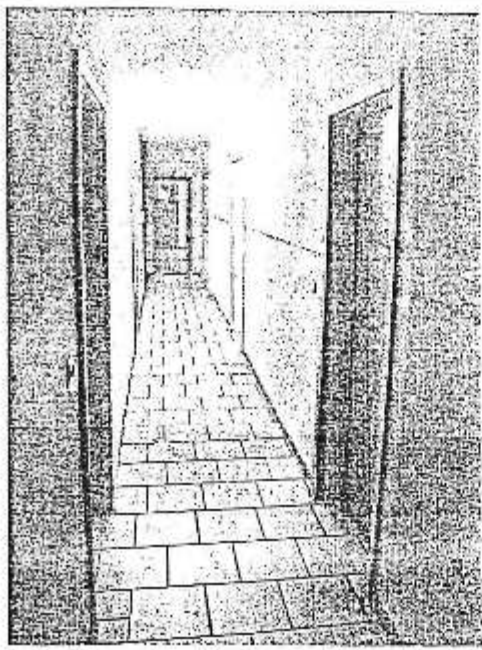
bies. Auf Spieleabende oder gemeinsames Kochen hat niemand Lust.

Die wenigsten finden einen Job. Fast niemand hier hat einen Schulabschluss. Seit vergangem August können die Bewohner keine Förderung der Arge mehr in Anspruch nehmen, keine Schulungen, keine Mini-Jobs. Eigentlich ist das ein Skandal, aber den Betroffenen fehlt die Lobby. „Die, die es am dringendsten brauchen, kriegen keine Förderung“, sagt Jebram kopfschüttelnd.

Markus dagegen hat Glück gehabt. Er arbeitet fast jeden Abend als Fahrer bei einer Pizzeria. Auf 400-Euro-Basis. Er kann jeden Cent brauchen, denn in den vergangenen Jahren hat er seine Zähne vernachlässigt. Und jetzt muss er ständig zum Zahnarzt sich die toten Zähne ziehen lassen.

Sein Sohn hat die ersten Schritte gemacht, mit nur neun Monaten. Er zählt zu denen, die, wenn alles gut läuft, von den Mitarbeiterin in eine kleine Wohnung vermittelt werden. So eine Außenwohnung, die zunächst von der Pappschachtel angemietet wird. „Das hier ist ein Neustart“, wiederholt Markus. (kri)





Der Flur ist lang und kernig. Hier Schmuck aufzuhängen lohnt sich nicht, der wird meistens zerstört. Fotos (4) Justus



Markus sitzt in seinem Zimmer und füllt Überweisungen aus – denn einige Schulden hat er noch.

**Mann in U-Haft**  
Bochum/Witten • Ein 37-jähriger Untersuchungshäftling wurde gestern Morgen tot in seiner Zelle in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Bochum aufgefunden.  
Wie die Staatsanwaltschaft Bochum mitteilte, hat sich der Wittener selbst das Leben genommen. Gegen den Mann lag ein Haftbefehl vor, weil er verdächtig wurde, seine Tochter mehrfach sexuell misstraucht zu haben. Er wurde gestern Morgen gegen sechs Uhr vom JVA-Personal gefunden, der herbei gefundene Notarzt konnte nur noch den Tod des Häftlings feststellen.  
Eine Obduktion, so die Staatsanwaltschaft Bochum, habe eindeutig ergeben, dass es sich um einen Selbstmord handele. • ah

# Leben lernen

In der Pappschachtel versuchen Straffällige, ihr Umfeld wieder zu organisieren

BOCHUM • Er fuhr Pizza aus, als die Polizei ihn stoppte und „direkt einkassierte“, wie Markus D. sagt. Gegen ihn lief ein Haftbefehl, er war überschuldet, hatte betrogen, geklaut. Er ging für 40 Tage „in den Bau“ und fand es fürchterlich dort. Sein damaliger Chef lobte den heute 30-Jährigen damals für die letzten Tage aus. Dafür ist Markus ihm heute noch dankbar. „Ich habe schon recht viel Mist gebaut“. Nach der Haft hatte Markus keine Wohnung. „Der Vermieter hatte sie einfach leerräumen“, seine Ehe war am Ende, er hatte kein Geld.  
Im Gefängnis traf er zufällig Manfred Weiß, den Psychologen der Pappschachtel. Seit November lebt er nun hier und versucht, sich wieder mit seiner Frau zu versöhnen. Denn sie haben einen gemeinsamen Sohn, 16 Monate alt. „Ich wünsche mir, dass wir wieder zusammenleben können.“ Deshalb sind sie dabei, eine geeignete Wohnung zu finden. „Zurzeit leben die beiden in 2,5 Zimmern, da ist für mich kein Platz.“  
Die Pappschachtel heißt Pappschachtel, weil sie so aussieht. Quadratisch, praktisch und rostrot steht sie verborgen hinter einer Kurve. Hier leben bis zu zehn Menschen, die ansonsten keine Bleibe hätten. Sie sind zwischen 20 und 40 Jahren alt, und die meisten kommen direkt aus dem Gefängnis oder sind von einer Haftstrafe bedroht. Delikte sind Diebstahl, Körperverletzung und Beschaffungsdelinquenz. Die meisten von ihnen waren bereits inhaftiert, manche mehrere Male.

rechtsleitet Horst-Dieter Jebram. „Die meisten der Bewohner haben ihr Leben lang gemacht, was sie wollten. Sie kennen keine Grenzen“. Wenn sie in die Pappschachtel kommen, sehen sie meist „vor einem riesigen Berg von Problemen des Alltags“, sagt Psychologe Weiß. „Aber anstatt anzupacken, stecken sie den Kopf in den Sand.“  
Die meisten Bewohner haben keine Ausbildung oder in ihrem Leben gab es einen Bruch. „Sie verloren aus welchen Gründen auch immer Wohnung, Arbeit, vielleicht die Partnerin. Alle Strukturen lösten sich plötzlich auf.“ Andere stammen aus zerrütteten Familien und müssen Dinge wie Sauberkeit und Pünktlichkeit tatsächlich neu lernen.  
Jeder Bewohner hat einen Einzelbetreuer, der ihm hilft bei Behördenangelegenheiten, Schuldenregulierung, Lebensplanung, Arbeitsbeschaffung.

„Ich habe mir noch geschlafen und gearbeitet.“  
MANIUS D.

Denn die Bewohner sollen lernen, wieder eigenverantwortlich leben zu können. Die Pappschachtel ist eine Einrichtung des Vereins für integrative Arbeit. Finanziert wird sie auf der Grundlage des Bundessozialhilfegesetz und des Jugendhilfegesetz.



Manfred Weiß, der Psychologe der Pappschachtel.

Markus hat zurzeit einen richtigen Job als LKW-Fahrer und sogar eine Festanstellung in Aussicht. Vorher hatte er bei einem Kurierdienst gearbeitet, „aber die haben einen ausgenommen.“ Er arbeitet 17 Stunden am Tag und erzielt 1600 Euro. „Ich habe nur noch geschlafen und gearbeitet“, sagt er, „ich wusste zum Schluss nicht mal mehr, welchen Tag wir haben. So fertig war ich.“ Der 30-Jährige lachelt, weil er wieder kann. „Ich habe es nun sogar geschafft, mir meine Zähne machen zu lassen.“ Die waren zwischenzeitlich in einem schlimmen Zustand.  
Einmal in der Woche treffen sich die Bewohner, um über die Organisation, den Putzplan und dergleichen zu sprechen. Aber ob sich dann alle daran halten, ist eine andere Frage. „Einige kapieren

es einfach nicht“, Markus schüttelt den Kopf. „Die machen Randalis, drehen mitten in der Nacht die Musik auf oder pöbeln rum“. Sein Nachbar ist so einiger. „Aber der geht eh die Tage wieder in den Bau.“ Einige Schwierigkeiten können die Männer unter sich regeln. „Gerade den Jungen sagen wir dann: Mach keine Faxe, lass den Mist“. Aber einige seien einfach Dickköpfe, die wollten nicht hören.

### Leben organisieren

In der Pappschachtel dürfen die Bewohner ein halbes Jahr wohnen, in der Zeit sollten sie ihr Leben „draußen“ organisiert haben. „Wir machen aber auch Ausnahmen“, sagt Jebram, „gerade Jugendliche, die dabei sind die Schule oder eine Ausbildung abzuschließen, können auch länger bleiben.“  
Seit etwa fünf Jahren betreibt die Pappschachtel auch Außenwohnungen. Die Pappschachtel sei eine Zwangsgemeinschaft, sagt er, die lände naturgemäß nicht lerner spannungsfrei. In den Außenwohnungen leben diejenigen, die mittlerweile gut zurecht kommen. „Das Ziel ist immer, dass sie sich einrichten und das Mietverhältnis übernehmen können“, rückt Jebram. Markus kann noch etwa sechs Wochen bleiben. Bis dahin hofft er, hat er mit seiner Frau eine Wohnung gefunden. • Sabine Josten

## Nudelkirche lädt ein Kleinkindermesse

Bochum • Kleider machen Leute, heißt ein Sprichwort. Sie stehen auch oft für besondere Situationen und Veränderungen im Leben. Das gilt auch für Kinder, wenn der Besuch im Kindergarten, in die Schule oder auch bei einem großen Fest mit den Verwandten ansteht.  
Mit der Geschichte von Josef und seinen Brüdern nimmt der Kleinkindgottesdienst „Die Nudelkirche“ am Sonntag, 10. Februar, das Thema „Kleidung“ auf. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr im Saal unter der evangelischen Johanneskirche (Energie-/Ecke Patrasstraße). Danach findet wie immer das bei den Kindern so beliebte gemeinsame Nudelessen statt.

### Senioren sport

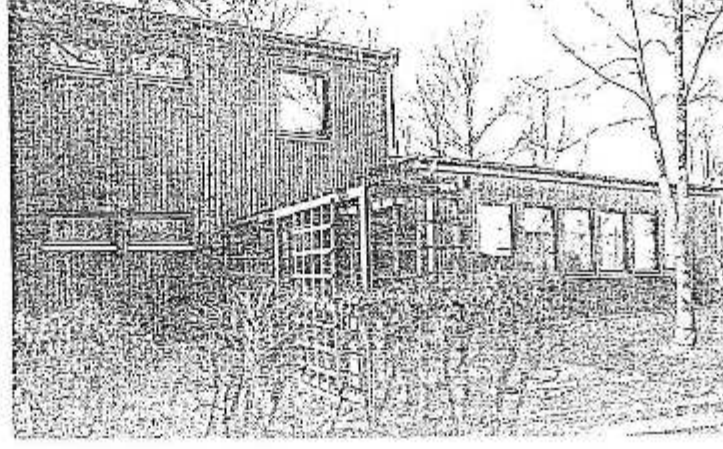
Bochum • Das DRK-Familienbildungswerk hat in seinen Sportkursen für Senioren in Werne, Langendreer und Weimarnoch Plätze frei. Angebote werden Fitnessgymnastik 60 plus in Werne und Weimarnoch sowie Osteoporosegymnastik ebenfalls in Weimarnoch und Langendreer. Anmeldung und weitere Informationen unter Tel. (0234) 9270037.

### Darf ich bitten?

Langendreer • Für Neugürtel und Tanzwütige veranstaltet Leiterin Barbara Gotschalik jeden Mittwoch von 9.45 bis 11 Uhr einen Tanzkurs im Pfarrheim von St. Ludgerus, Neppenhorn/Ecke Kalthausstraße. Vermittelt werden unterschiedlichste internationale Volkstänze. Infos unter (0234) 288542.

### PERSONALIA

Wattenscheid • Werner Plantzen, Propst an St. Gertrud in Wattenscheid und Vorsitzender des Verwaltungsrates des Zweckverbandes Katholische Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Essen, ist jetzt in den Vorstand des Bundesverbandes Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) gewählt worden. In diesem Fachverband des Deutschen Caritasverbandes sind rund 8000 katholische Kindertageseinrichtungen an-



### Drogenprobleme

Fast die Hälfte der Bewohner hat Probleme mit Alkohol oder anderen Drogen. Wer allerdings akut drogenabhängig ist, wird nicht aufgenommen. Die meisten der Bewohner sind Männer, Frauen sind relativ selten. Wer in der Pappschachtel neu starten möchte, sollte bereit sein, sein Leben zu ändern. Wer sich der Hilfe der dort arbeitenden Sozialpädagogen und -arbeiter verweigert, fliegt raus. „Wir haben hier klare